

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 50. 30. Jahrg.

14. Dezemb. 1917.

**ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- U. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE**

**Abonnement.** Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitag, Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3673.) Für die Länder des Westpostvereins 1,25 Mk.

## Redaktion:

Adolf Domnick, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88 III. Redaktionsschluss: Montag, Telefon: Amt Norden 4268. Verlag: Otto Siller, Berlin N 24. Druck und Expedition: Conrad Müller, Scheidestr. Augustastr. 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Feilzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt. Für Vereinsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Bellages nach Übereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten.

## Inhalt:

**Hauptteil:** Pflicht der Heimat! Rundschau. Das Arbeitskammerngesetz. Vom Wachstum der Unternehmensverbände. — **Allgemeines:** Einige Vergleiche. Ortsberichte: Hannover. — **Der Lithograph:** Die Akkordarbeit im Lithographengewerbe. — **Die photomech. Fächer:** Zum Bericht über die Chemigraphen-Konferenz. — **Feuilleton:** Vom Bücherfisch. — **Anzeigen.**

## Pflicht der Heimat!

Nachfolgender Mahnruf ging uns von einem früher eifrig tätigen Kollegen, aus dem Felde zu. Wir freuen uns über die lebendige Art, in der er auf die Mangelhaftigkeit der Verbindung zwischen Heimat und Feld hinweist. Es ist durchaus richtig, unsere gewerkschaftliche Arbeit muß unbedingt bis in den Schützengraben reichen. Es ist nicht wahr daß wir, wie die letzte Kassenabrechnung sagt, nur 5191 Mitglieder haben. Rund doppelt so viel sind durch den Zwang des Krieges nur verhindert Beiträge zu zahlen und an den Arbeiten des Verbandes teilzunehmen. Für sie müssen wir zu Haus mitsozieren. Diesem Wunsche des Kollegen S. S. schließen wir uns gern an. Die Redaktion.

Wem schlägt nicht das Herz höher, sobald einmal das Wort Frieden in irgendeinem Zusammenhang ertönt? Gleich einer frohen Botschaft klingt es uns in den Ohren. Wir alle, alle, ob daheim oder draußen, vereinigen uns unterschiedslos in dem einen Wunsche nach Frieden in kürzester Zeit. Ist so die Friedenssehnsucht eine Angelegenheit von Herz und Gemüt, so kommt es bei der Beurteilung vorbereiteter Maßnahmen für die Übergangszeit in erster Linie darauf an, klaren und nüchternen Erwägungen den Vortritt zu überlassen.

In einer kurzen Artikelserie mit der Überschrift: »Wenn es Frieden wird!« wurden hier bereits in großen Umrissen einige der gewaltigen Aufgaben aufgezeichnet, die im Interesse der Volkswohlfahrt dringend eine Lösung erheischen. Schwierigkeiten in Hülle und Fülle sind es, die sich dem wirtschaftlichen Wiederaufbau entgegenstellen werden. Vorbeugend müssen schon heute Maßnahmen der verschiedensten Art getroffen werden, um die Not, von der unsere Volkswirtschaft und ihr wichtigster Zweig, die Arbeiterschaft, namentlich für die Dauer der Übergangszeit bedrängt sein werden, auf ein Mindestmaß herabzudrücken.

Wären die in den genannten Artikeln aufgezählten Maßnahmen allgemein wirtschaftlicher und sozialpolitischer Natur, so soll heute hier die Rede von einer anderen, nicht minder wichtigen Aufgabe sein. Es soll das Augenmerk auf eine wunde Stelle unserer gewerkschaftlichen Aufklärungsarbeit gelenkt werden, die mit weit größerer Sorgfalt und Systematik noch behandelt werden muß, soll sie rechtzeitig und möglichst gründlich geheilt werden.

Abertausende von gewerkschaftlich organisierten Arbeitern stecken seit Jahren nun schon im Waffenrock. Ein Stück Leben voller Entbehrungen und Entsaugungen, überreich an Widerwärtigkeiten und Unerträglichem, liegt hinter ihnen. Sie haben sich in eine Welt fügen müssen, die grundverschieden ist von der des gewöhnlichen, bürgerlichen Lebens. Persönlichkeit, eigener Wille und Selbstbewußtsein, alles, alles mußte sich, einer bitteren Notwendigkeit gehorchend, der eisernen Faust

des Krieges beugen. Dies Leben, dem sich vielfach noch häusliche Sorgen hinzugesellen, hat bei der langen Dauer des Krieges bei vielen eine Gedankenwelt erzeugt, von der sich die Daheimgebliebenen oft wohl noch keine rechte Vorstellung machen können. Eine Gedankenwelt, in der leider vielfach das Interesse für alle gewerkschaftlichen Fragen arg in das Hintertreffen geraten ist. Diese nicht hinweg zu leugnende Tatsache ist ein äußerst wichtiger Faktor, der geeignet ist, künftiger Organisationsarbeit Schwierigkeiten zu bereiten. Dies Faktum müssen die Organisationsleitungen bei der Aufstellung des Programms für die Übergangszeit vor allem mit in Rechnung stellen. Es ist für die zukünftige Entwicklung der Gewerkschaften von größter Bedeutung, daß sie dieser Kriegerscheinung bei Zeiten entgegen zu wirken versuchen.

## Wie kann das geschehen?

In der Oktoberversammlung der Berliner Lithographen und Steindrucker äußerte sich der Kollege Haß in seinem Vortrag über »Organisatorische Maßnahmen für unser Gewerbe für die Übergangszeit von der Kriegszur Friedenswirtschaft« usw. wie folgt:

*Eine weitere wichtige Aufgabe haben wir zu erfüllen. Es gilt die über 10000 zum Heere einberufenen Kollegen über die durch die Wirkungen des Krieges veränderten Verhältnisse aufzuklären und sie zu veranlassen, nach ihrer Entlassung sich dem Verbands sofort wieder anzuschließen. Diese schwere Arbeit muß geleistet werden und dazu brauchen wir die Mitarbeit aller Kollegen.*

Diese schwere Arbeit muß geleistet werden, nicht morgen erst, sondern heute schon. Hier liegt, im Hinblick auf die Bedeutung des zu erringenden Erfolges, ein Stück Arbeit vor uns, für die weder Zeit noch Geldopfer zu groß sein sollten. Zweckmäßige Aufklärungsarbeit unter den gewerkschaftlich organisierten Kriegsteilnehmern ist die erste Voraussetzung für ein erfolgreiches Wirken im Geiste der gewerkschaftlichen Solidarität nach dem Kriege! Sind nun die Organisationsleitungen bisher schon bis an die Grenze des Möglichen und Erlaubten zu die Schaffung dieser Voraussetzung herangegangen? Hat insbesondere unsere Verbandsleitung die Zeichen der Zeit verstanden?

Nur mit den Dingen nicht Vertraute können diese Frage reslos mit ja beantworten.

Die Fäden, die die Kriegsteilnehmer mit der Heimat verbinden, sind teils gelockert, teils völlig zerrissen. Mangelhaft nur noch ist der Kontakt zwischen draußen und daheim. Recht spärlich oft ist das was man als geistiges Bindeglied anzusprechen pflegt. Ist es so ein Wunder, daß ehemals gewerkschaftlich organisierte Kameraden in Organisationsdingen von einer Gleichgültigkeit sind, die beschämend und entmutigend zugleich ist? Wie liegen die Dinge bei uns?

Ist heute nach 40 Monaten Krieg die Zustellung der »Graphischen Presse« möglichst regelmäßig an alle zum Heeresdienst einbe-

rufenen Kollegen sichergestellt? Selbst das einmal angenommen, würde dieser Zustand heute weniger denn je ausreichen, um den feldgrauen Kollegen für Beruf und Organisation gehörig zu interessieren. Unser Verbandsorgan kann sich infolge der beruflichen Zusammensetzung unserer Organisation nicht so den speziellen Interessen der einzelnen Sektionen zuwenden, als das wünschenswert und zweckmäßig wäre. Das berufliche Interesse aber des Kriegsteilnehmers wachzuhalten ist ein dringendes Erfordernis. Bei einigem guten Willen hätte auch hier mehr wie bisher geschehen können. Statistiken über Lohn- und Arbeitsverhältnisse, Jahres- und Geschäftsberichte, Berichte über Spartenkonferenzen, gelegentliche billige Broschüren über Berufsfragen und ähnliches mehr würden den Kriegsteilnehmer immer wieder mit seinen Berufsinteressen in Berührung bringen. Ein wertvolles Stück Orientierung und zugleich Bindeglied wäre damit geschaffen.

Teilweise Aufklärungsarbeit solcher Art scheint die Leipziger Verwaltung schon geleistet zu haben. Sollten auch die anderen Großstädte in gleicher Weise verfahren, so erhebt sich die Frage: was geschieht mit den Kollegen, die ihr Domizil in der Provinz aufgeschlagen haben? Die einzelnen Gauleitungen hätten schon längst für die völlige Erfassung auch dieser Kollegen Sorge tragen müssen. Lege ich persönliche Erfahrungen zugrunde, so sind es etwa 15 Kollegen, die anfangs des Krieges ganz und gar unregelmäßig, seit Jahresfrist überhaupt keine »Graphische Presse« mehr erhalten. Dies ist ein ganz unhaltbarer Zustand!

Wer will den ersten Stein auf diese Kollegen werfen, falls sie eine gewisse Gleichgültigkeit in Organisationsfragen bekunden?

Hier ist viel versäumt worden, doch noch nicht alles. Was die Organisationsleitungen bisher getan haben, zur Herstellung einer innigeren Verbindung mit den Kriegsteilnehmern, reicht bei weitem nicht aus. Eine gewaltige aber dankbare Arbeit liegt vor ihnen, die keinen Aufschub mehr duldet. Es ist von ausschlaggebender Bedeutung, daß schon heute ganz systematisch und mit allen nur denkbaren und zulässigen Mitteln die Aufklärungsarbeit betrieben wird.

Zu den organisatorischen Maßnahmen für die Übergangszeit gehört in erster Linie die Schaffung und Sicherstellung eines ständigen und innigen Kontaktes mit den Kriegsteilnehmern. Diese Maßnahmen liegen durchaus im Machtbereich der Gewerkschaften, im Gegensatz zu denen, die wir bei den großen Fragen des wirtschaftlichen Wiederaufbaues und der Sozialpolitik fordern.

Unsere politischen Antipoden haben den Preis, um den es hierbei geht, längst erkannt. Mit wahren Bienenfleiß füttern sie die Krieger mit Zeitschriften, Hefchen und Traktäthen aller Art. Daß für sie dabei die Gesamterhältnisse weit günstiger liegen, als das bei uns der Fall ist, sollte ein Aneporn mehr zu intensivster Tätigkeit sein.

Nutzbringend und wegweisend zugleich wären Erfahrungen, Wünsche und Forderungen,

die von einberufenen Kollegen an dieser Stelle hier mehr als bisher zum Ausdruck gebracht würden. Für die Verbandsinstanzen gilt aber trotz alledem, daß Mohammed zum Berge geht, weil der Berg schwerlich zu ihm kommen kann!

Sobald die Demobilisierung der kämpfenden Heere erfolgt, muß das wirtschaftlich organisierte Arbeiterheer mit einem gut vorbereiteten Mobilisierungsplan in Aktion treten. Nur so sind wir zum Kampf gerüstet, wenn es Frieden wird!

L. S.

## Rundschau.

**Lohn- und Teuerungszulagen:** In Chemnitz ließ die Firma Körner & Lauterbach einer bereits im April erfolgten Lohnzulage bei Anlaß der tarifmäßigen Erneuerungszulage für Buchdrucker vom 26. November, eine weitere, in gleicher Höhe wie für Buchdrucker, auch an ihre 4 Steindruckere folgen. Außerdem erhielt das gesamte Hilfspersonalzulagen. — In Görlitz bewilligte die Firma Knebel ihrem Lithographen 2 Mk. und die Firma Hoffmann & Reiber dem einen vorhandenen Lithographen 1 Mk. Zulage. — In Kempen i. Rhld. hat die Firma Ferd. Wefers & F. Auidiger, G. m. b. H., nach Vorstelligerwerden die Teuerungszulage um 4 Mk. erhöht, so daß die Gesamtzulage jetzt 10 Mk. pro Woche beträgt. Auch der Lohn der Lehrlinge wurde bei dieser Gelegenheit um 3 Mk. pro Woche erhöht. — In Schwerin erhalten sämtliche Kollegen seit 26. November eine neue Teuerungszulage von 8,50 Mk. pro Woche, wie die Buchdrucker. Insgesamt hat bis jetzt jeder Schweriner Kollege eine Teuerungszulage von 16 Mk. pro Woche erhalten.

**Arbeitsjubiläum.** Unser Kollege Albin Müller, Hamburg, feierte am 4. Dezember sein 25jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Schlädter & Rührger. Wir möchten fast sagen, trotz dieser langen Tätigkeit in einer Firma ist Müller seinen Kollegen ein stets hilfsbereiter Freund, seiner Gewerkschaft ein opferwilliges Mitglied gewesen. Noch heute ist er in seiner gewerkschaftlichen Pflichterfüllung mandem jüngeren Kollegen ein gutes Vorbild. Vom Chef der Firma wurde ihm an diesem Jubiläumstage ein namhaftes Geldgeschenk zuteil.

**Ein Deutsches Museum für Buchwesen und Schrifttum,** das die kulturellen Werte der durch den Krieg jäh gestörten Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik der Nachwelt erhalten soll, ist in der Bildung begriffen. Über tausend Männer der Wissenschaft, der Kunst, des Handels und des Gewerbes haben sich zusammengefunden und werden am 16. Dezember in Leipzig zur Gründung eines Deutschen Vereins für Buchwesen und Schrifttum schreiben, dessen Hauptaufgabe der Bau des Museums ist, das all die zahlreichen, überaus wertvollen Schätze bergen wird.

**Das erste Hunderttausend** der aktiven Mitglieder hat der Bergarbeiterverband bereits überschritten. Zu Beginn des Jahres 1914 zählte der Verband 101.986 Mitglieder. Durch die militärische Mobilmachung beim Kriegsausbruch und infolge von Mitgliederverlusten in den vom Kriegsschrecken besonders heimgesuchten Grenzbezirken ging die Mitgliederzahl bis Anfangs 1916 auf 46.371 zurück. Von da an trat ein Umschlag ein. Jetzt mustert er ohne die beim Militär befindlichen bereits über 100.000. In diesem Jahre wird sich der Zuwachs auf mindestens 50.000 Mitglieder belaufen.

**Ludwig Sütterlin** f. Im Alter von 52 Jahren starb in Berlin der bekannte Maler Ludwig Sütterlin. Am besten wird er durch seine Plakate bekannt sein. Er hat die Öffentlichkeit getragen haben. Gilt er doch sozusagen als der Vater des modernen Flächenplakats, das mit dem von ihm geschaffenen Berliner Gewerbeausstellungsplakat (1896) seinen Siegeszug begann. Die Idee den Hammer in der nervigen Faust aus dem märkischen Sande hervorsteigen zu lassen, hat damals viel Aufsehen gemacht. Sütterlin war auch Lehrer an der 1. Berliner Handwerkerschule und am Kunstgewerbe-Museum.

**Schundliteratur und Papiermangel.** Die beiden stellv. Generalkommandos 12 und 19 haben Verordnungen gegen die Schundliteratur erlassen, ebenso das Berliner Polizeipräsidium. Besonders werden Dresdener Verleger davon betroffen. Gleichwohl werden diese Schädlinge auf der anderen Seite unterstützt, indem man ihnen riesige Mengen Papier zuweist. In Dresden haben die Verleger von Schundliteratur ein monatliches Bezugsrecht von weit über 70.000 Kilogramm Papier. Die »Dresdener Volkszeitung« hat schon vor Monaten gefordert, daß diese Bezugsrechte aufgehoben werden sollten — allein die zuständige Stelle unterstützt die Schundverleger ruhig weiter. Dafür können aber Werke von Fontane oder vom Nobelpreisträger Gjellerup wegen Papiermangel nicht neu aufgelegt werden.

**Kriegslöhne und Arbeiterhaushalt.** Das Gewerkschaftskartell in Bremerhaven und Umgebung arbeitet seit Monaten an einer Statistik, deren Ergebnisse weitere Kreise interessieren dürften. Es ist zahlenmäßig festgestellt worden, daß die Löhne der in den Unterweserorten be-

schäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen seit Kriegsbeginn im Durchschnitt um 25 Proz. gestiegen sind. In dieser Steigerungssumme sind sämtliche Lohn-, Akkord-, Kriegs-, Teuerung- und sonstige Zulagen enthalten. Nun der Vergleich dieser Lohnerhöhung mit der Preissteigerung der Lebenshaltung. Die erwähnte Statistik legt dar, daß seit Mitte des Jahres 1914 folgende Preissteigerungen der zum Lebensunterhalt notwendigen Bedarfsgegenstände eingetreten sind: Mehlhaltige Nahrungsmittel 79,6 Proz., Fleischwaren 151 Proz., Fische 199,5 Proz., Gemüse 114,3 Proz., Malzkaffee, Zucker, Essig, Bier und Tabak 140 Proz., Heizung, Beleuchtung und Artikel zur Reinigung des Haushaltes 238 Proz., Wirtschaftsgegenstände 115 Proz., Kleidungsstücke und Schuhe 98,1 Proz., Wäsche 285 Proz., Miete, Steuern, Zeitungen usw. 20 Proz. Das ergibt eine Durchschnittssteigerung von 157,8 Proz. Das Einkommen der Arbeiterschaft an der Unterweser ist somit in diesem Zeitraum um ein Viertel, die Lebenshaltung um reichlich das anderthalbfache, genauer gesagt 5 mal so viel als die Einnahmen, gestiegen.

**Zum Gewerkschaftsentwurf des Arbeitskammerngesetzes** teilt das »Korrespondenzblatt« der Generalkommission mit, daß er wahrscheinlich für die im Januar 1918 beginnende Reichstagsstagung als Grundlage der Beratung dienen wird. Es legt die taktischen Gründe dar, aus denen im gegenwärtigen Augenblick die Forderung reiner Arbeitskammern weniger aussichtsreich erschien als die paritätischen Arbeitskammern. Kämen diese zustande, dann müßten sie als die zuständigen gesetzlichen Vertretungen in Arbeitgeber- und Arbeitnehmerfragen anerkannt werden, so daß weitere und anders geartete Arbeitgebervertretungen ausblieben. Die Handels-, Handwerks-, Gewerbe- und Landwirtschaftskammern müßten sich dann auf die rein wirtschaftlichen und gewerblichen Fragen beschränken und die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerfragen ausscheiden. Das »Korrespondenzblatt« hebt ferner die Bedeutung der vorgeschlagenen Schlichtungsstellen und Einigungsämter für die Durchführung der Übergangswirtschaft hervor. Im ganzen habe der neue Entwurf nicht bloß große sachliche Vorzüge vor dem bekanntlich gescheiterten Entwurf des Jahres 1910 voraus, sondern auch den entscheidenden Vorzug, daß er von dem Vertrauen der Arbeiter- und Angestelltenchaft getragen sei. Komme die Vorlage in der bevorstehenden Wintertagung zustande, so könnten schon im Frühjahr die Arbeitskammern errichtet werden und beim Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft mitwirken. Dabei würden sie ihre Feuerprobe bestehen und bald zu einem Grundpfeiler der künftigen Wirtschafts- und Sozialentwicklung werden.

**Ärzte und Krankenkassen.** Das Verhältnis zwischen den Krankenkassen und den Ärzten fängt wieder an, sich zu trüben. Das vom Arztverband regelmäßig herausgegebene Verzeichnis von Orten, nach denen die Ärzte den »Zuzug meiden« sollen (»Cavete collegae!«) umfaßt bereits wieder 72 Namen. Es sind Krankenkassen aller Art, mit denen daselbst »Differenzen« bestehen. Das Ende des Jahres 1913 abgeschlossene »Berliner Abkommen«, ein Vertrag zwischen den Krankenkassen- und Arztverbänden befriedigt keineswegs. Der Grundgedanke des Abkommens mag wohl gut sein, aber seine Durchführung stößt auf große Schwierigkeiten. Es war nur der Druck der politischen Verhältnisse, der »Burgfrieden«, der ein weiteres Zusammenarbeiten in der letzten Zeit ermöglichte. Was geschehen wird, wenn die Ärzte aus dem Felde zurückkehren und mehrere Tausend notapprobierter Ärzte den Konkurrenzkampf um die Zulassung als Kassenärzte mit aufnehmen werden, ist schwer im voraus zu sagen. Es kommt noch dazu, daß der kürzlich in Leipzig abgehaltene Arzttag eine Reihe Forderungen, wie allgemeine Erhöhung der Honorare usw. beschloß, deren Durchführung zweifellos bei den Kassen auf Widerspruch stoßen wird. Zur Abfindung der in der letzten Konfliktzeit im Jahre 1913 von den Kassen angestellten »Kampfarzte« und »ärztlichen Nothelfern« sind bislang von Ärzten und Kassen annähernd fünf Millionen Mark aufgebracht worden. Es ist mindestens noch der gleiche Betrag aufzubringen, so daß die Erhebung der Zuzulage noch einige Jahre fortgesetzt werden muß. Von den 10724 Krankenkassen haben bislang 8891 diese Beihilfe (5 Pf. pro Jahr und Mitglied) gezahlt. Den Ärzten wird ein gleicher Betrag, wie die Kasse zahlt, vom Honorar gekürzt. Die Krankenkassen fordern dringend eine gesetzliche Regelung der Arztfrage.

**Käufer-Kanailen.** Der Reichsverband Deutscher Obst- und Gemüsehändler läßt sich vor dem Groß-Berliner Publikum in höflicher Weise aus: »Wir haben gerade in Berlin das widerwärtigste, unleidlichste und rücksichtsloseste Publikum; ein Publikum, bei dem die größten und ärgsten Flegel und Krakehler nicht etwa in den Kreisen der Unterschichten, sondern gerade in den mittleren und besseren Bevölkerungsklassen zu finden sind. Gerade diese Klassen sind es, die es an Rücksicht auf die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse fehlen lassen, die in ihren Ansprüchen während der Kriegszeit maßlos und oft geradezu ekelhaft anspruchsvoll sind und von denen der keineswegs auf Rosen gebettete Kleinhändler regelmäßig den Eindruck einer ausgesuchten Schikane gewinnt. Es

kommt hinzu, daß gerade derartige Käufer-Kanailen das Recht zu haben glauben, an jedem Kleinhändler ihre dreckigen Stiefel abzuwischen, und als ob die bestehenden Verordnungen nur gegen die Kleinhändler erlassen worden sind. — Da wird man sich freilich über die Gemütsfrage und den Kohlenhändler nicht mehr wundern dürfen. Man versuche aber nach dem Durchlesen dieser Zeilen sich in die Friedenszeit zurückzusetzen, vergleiche damit die häufig aufdringliche, widerwärtige Liebenswürdigkeit der Händler und Verkäufer von damals und man wird im Zweifel darüber sein, welches Verhalten man bevorzugen soll.

## Das Arbeitskammerngesetz.

Reichskanzler Graf Hertling hat die Einbringung eines Arbeitskammerngesetzentwurfes für den Anfang nächsten Jahres amtlich angekündigt. Die Arbeiterverbände aller Richtungen haben die dafür nötigen Vorarbeiten schon jetzt zum Abschluß gebracht. Gerade in der Frage der Arbeitskammern bestanden unter den Arbeitnehmern in den verschiedenen Verbänden starke Meinungsverschiedenheiten. Nun liegt es aber auf der Hand, daß für die freihändige und soziale Ausgestaltung des Gesetzeswerkes die Aussichten umso besser sind, je mehr es den Arbeitern gelingt, selbst zu einem Einvernehmen untereinander zu gelangen.

Nach langen Bemühungen ist dies gelungen. Freie Gewerkschaften, Hirsch-Dunker'sche, Christliche, polnische Berufsvereine, die vereinigten Technikerverbände und viele anderen Angestelltenorganisationen haben gemeinsam einen vollständigen Gesetzesentwurf von rund 50 Paragraphen ausgearbeitet und mit ihrer Unterschrift versehen an das Reichswirtschaftsamt geleitet, damit er diesem als Muster für den Regierungsentwurf zum Arbeitskammerngesetz dienen kann.

Das Gewerkschaftsprogramm hat sich für Arbeitskammern entschieden, das heißt für eine gemeinsame Vertretung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Aber sofort in § 1 wird hervorgehoben, daß auch die besonderen Interessen der Arbeitnehmer durch deren Vertreter in der Arbeitskammer wahrgenommen werden können. Das Prinzip der Arbeitskammer und der Arbeiterkammer ist also in dem Entwurf vereinigt.

Das Tätigkeitsgebiet der Arbeitskammern ist weit ausgedehnt; es umfaßt besonders die Unterstützung der Staats- und Gemeindebehörden bei Erhebungen und Gutachten, bei Erlassen zum Schutz des Lebens oder der Gesundheit der Arbeiter, Veranstaltungen und Maßnahmen zur Hebung der wirtschaftlichen Lage und der allgemeinen Wohlfahrt der Arbeitnehmer, Mitwirkung bei der Regelung des gewerblichen Schulwesens und des Lehrlingswesens, Förderung des Tarifvertragwesens und der gemeinnützigen Arbeitsvermittlung, Errichtung von Fachausschüssen. Die Arbeitskammern sollen auch selbständig Umfragen über gewerbliche und wirtschaftliche Verhältnisse in ihrem Bezirk vornehmen können. Auch die Arbeitnehmer für sich sollen das Recht zu Erhebungen, selbständigen Gutachten und Eingaben an die Behörden und parlamentarischen Körperschaften haben. In dem Entwurf sind ferner die Bestimmungen des Hilfsdienstgesetzes über die Arbeiterausschüsse und die Errichtung von Einigungsämtern hineingearbeitet.

Die Arbeitskammern sollen nicht auf beruflicher, sondern auf territorialer Grundlage ruhen. Bezirk, Namen und Sitz der Arbeitskammern soll der Bundesrat nach Anhörung der Organisationen bestimmen. In den Arbeitskammern sollen dann besondere Abteilungen für einzelne Gewerbebezüge, insbesondere Land- und Forstwirtschaft, technische und kaufmännische Angestellte gebildet werden. Wahlberechtigt sollen alle Arbeitnehmer und Arbeitgeber im Bezirk der Arbeitskammer sein, die das 21. Lebensjahr vollendet haben, selbstverständlich ohne Unterschied des Geschlechts. Wählbar sollen auch die Angestellten der wirtschaftlichen Organisationen sein.

Die weiteren Bestimmungen des Entwurfes befassen sich mit dem Wahlverfahren — Verhältniswahl mit gebundenen Listen — und der Geschäftsführung der Arbeitskammern. Die Wahlen sollen auf je 4 Jahre vorgenommen werden. Den Vorsitzenden der Arbeitskammer und seinen Stellvertreter ernennt die höhere Verwaltungsbehörde. Die Verhandlungen der Arbeitskammer sollen in der Regel öffentlich sein. Für die Mitglieder der Arbeitskammer sind Tageselder und Ersatz der notwendigen Fahrkosten sowie des entgangenen Arbeitsverdienstes vorgesehen. Die Kosten für die Errichtung und Tätigkeit der Arbeitskammern und ihrer Abteilungen sowie der Einigungsämter und Schlichtungsstellen sollen die Gemeinde oder Gemeindeverbände ihres Bezirks tragen.

Der Entwurf der beruflichen Arbeitnehmerorganisationen erstreckt sich auf viele Einzelheiten, die hier auszuführen nicht der Raum ist. Im Ganzen wird er von allen Arbeitnehmern als wertvolle Grundlage für eine Interessenvertretung anerkannt werden müssen, wie sie alle anderen Berufe schon besitzen und wie sie den Arbeitern nicht länger verweigert werden kann.

## Vom Wachstum der Unternehmervverbände.

Von allen einsichtigen Freunden der Gewerkschaften ist immer die durch die großen Kriegsgewinne gestärkte Macht des Unternehmertums und seiner Verbände hingewiesen worden. Über die Entwicklung der Unternehmervverbände wird von diesen selbst meist geheimnisvoller Schweigen beobachtet. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist aber auf steigende Mitgliederzahlen zu rechnen, besonders bei denen mit hochschärfmaderischem Einschlag, die bekanntlich von den »sanftesten« Druckmitteln auf widerhartige Unternehmer nicht zurückschrecken. Da ist es nun gewiß nützlich zu hören, was eine Unternehmervereinigung, die zwar nicht zu den unbedingt schärfmaderischen gehört, sondern schon gelegentlich der Verständigung mit den Gewerkschaften das Wort geredet hat, über ihre Entwicklung während der Kriegszeit berichtet. »Der Deutsche Industrieschutzverband« schreibt in seinen Mitteilungen vom November 1917 folgendes:

»Trotz den für die Werbearbeit ungünstigen Kriegsverhältnissen sind seit Anfang dieses Jahres weitere 540 Firmen mit rund 27 Millionen Mark Jahreslohnsumme als Mitglieder neu gewonnen worden. Während des Krieges ist die Zahl unserer unmittelbaren Mitglieder insgesamt um 1530 auf zur Zeit 6680 gestiegen. Anschlüsse mehrerer bedeutender Verbände und zahlreicher Einzelfirmen stehen in nächster Zeit bevor. Wie die Arbeiter für ihre Gewerkschaften, müssen auch die Industriellen überall, wo sich Gelegenheit bietet, stets mit für ihre Organisation arbeiten.«

In den Mitteilungen wird dann noch die in Arbeitgeberkreisen vielfach verbreitete Ansicht von der Schwächung der Gewerkschaften durch den Krieg als irrtümlich zurückgewiesen, sondern vielmehr von einem »unverkennbaren Machtzuwachs der Gewerkschaften« gesprochen, weshalb »ein weiterer Ausbau der Schutzorganisation der Arbeitgeber um so notwendiger« sei. Zumal der »nicht aus der Welt zu schaffende Interessengegensatz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der Kriegsfolgezeit zu außerordentlich schweren Auseinandersetzungen führen wird«. Es wird diese Ansicht zwar mit angeblichen Äußerungen der Gewerkschaftsorgane begründet, allein man weiß ja, daß die Unternehmer sich gern als die Friedfertigen hinstellen belieben, die sich nur notgedrungen gegen die bösen Friedensstörer, die Gewerkschaften, zur Abwehr rüsten.

Die Arbeiter aber, wenn sie nur die einfachste Einsicht und Überlegung obwalten lassen, werden aus solchen Äußerungen erkennen, wie notwendig ihre Einigkeit ist und wie wenig sie sich Zersplitterungsbestrebungen in den Gewerkschaften leisten dürfen.

## Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

### Einige Vergleiche.

Der Artikel über die Kosten der Lebenshaltung, den wir in der Nr. 48 der »Graphischen Presse« bringen konnten, regt zu Vergleichen mit den Verhältnissen in unseren Berufen an. Er wird unseren Kollegen, die in der jetzigen Zeit das schwierige Amt eines Vertrauensmannes versehen und dadurch häufiger als jemals früher in die Lage kommen, für ihre Kollegen Verhandlungen mit dem Firmenvertreter zu führen, recht schätzenswertes Material die Hand geben. Wer es noch nicht getan hat, dem empfehlen wir noch nachträglich dringend, sich diese Zeitung gut aufzuheben. Vielleicht gelingt es uns, mit dem was wir heute nachtragen wollen, auch diese Zeitung ebenso wertvoll für unsere Vertrauensleute zu machen.

Es gab eine Zeit, durch den Krieg scheint sie uns allerdings weil in die Vergangenheit entrückt, da galt das graphische Gewerbe als eins der besser entlohnten. Zu diesem Allgemeinurteil des Publikums wollten zwar die nackten Tatsachen nicht immer recht stimmen. Soweit es unsere Berufe betraf, hatten wir uns stets gegen die Auffassung gewandt, als seien die Verhältnisse in der Lithographie oder gar in der Photographie für irgend jemand verlockend. Sicher waren aber die Lohnverhältnisse, die sich z. B. die Chemigraphen und die Lithodrucker nach und nach errungen hatten, besser als die mancher anderen gelernten Berufe. Aber es war einmal! Wir wollen uns heute über die Gründe dieses Rückganges nicht länger aufhalten. Es ist bekannt, das sie in den wirtschaftlichen Kriegsverhältnissen zu finden sind. Erst allmählich machte sich auch in unseren Gewerben der Mangel an Arbeitskräften geltend; in einigen Städten ist heute noch der Geschäftsgang ein wenig befriedigender. Darunter litt naturgemäß sowohl der Mut der Kollegen, etwas zu fordern, als auch die Bereitwilligkeit der Unternehmer, Forderungen zu bewilligen.

Es waren wohl häufig die aufrechtsten Kollegen, die nicht Lust hatten um Selbstverständliches zu betteln und die daher lieber die erste Gelegenheit ergriffen, in der ausreichender bezah-

lenden und auch besser mit Lebensmitteln versorgten Kriegsindustrie unterzukommen. Wer wollte über sie reden. Aber für den Wiederaufbau unseres Gewerbes dürfte ihr Fehlen schließlich doch noch unangenehm empfunden werden.

Die in dem oben erwähnten Artikel wiedergegebenen Haushaltungsrechnungen der Dresdener Metallarbeiter ergaben eine wöchentliche Ausgabe von a: 79,86 Mk. und b: 76,24 Mk. Dabei fehlten, wie aus der Aufstellung hervorging, fast alle notwendigen Ergänzungs- und Neuschaffungen für Garderobe der Familienmitglieder oder Möbel u. dgl. Die Bergarbeiterfamilie aus der Nähe von Dortmund hatte gar eine wöchentliche Ausgabe von 88,98 Mk. Wieviel Kollegen mag es wohl in unseren Berufen geben, die einen Lohn von 100 Mk. die Woche erhalten? Trotz aller Teuerungs- und Lohnzulagen? —

Aber die Metallarbeiter gaben ja schon allein für die Ernährung pro Woche a: 34,25 Mk., b: 41,24 Mk. und die Bergarbeiterfamilie sogar 50,20 Mk. aus. In dem letzteren Falle handelt es sich um eine sechsköpfige, in den beiden anderen Fällen um eine vierköpfige Familie.

Inzwischen hat die »Metallarbeiterzeitung« die Resultate einer Umfrage ihrer Verwaltungsstellen veröffentlicht. Sie berechnet auf Grund dieser Angaben die Kosten der Lebenshaltung der an der Umfrage beteiligten Arbeiter, die eine vierköpfige Familie zu ernähren haben, für acht Großstädte: Berlin, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Bremen, Bielefeld, Breslau und Essen. Dabei ergab sich für Berlin der Durchschnittssatz von 70,72 Mk. pro Woche und als niedrigstes Ergebnis Essen mit 59,85 Mk. pro Woche. Ausdrücklich wird dabei bemerkt: »Hierzu kommen die Beträge der Steuern. In den Beträgen sind nicht enthalten Ausgaben für Getränke, Tabak, Straßenbahn, allgemeine Bildungszwecke, Erholungszwecke, Abnutzung und Erneuerung der Möbel und Haushaltsgegenstände und etwaige Krankheitsfälle. Nicht berücksichtigt ist ferner der Bezug der sogenannten Auslandsware, die heute jeder Mensch, um leben zu können, zu ungeheuer hohen Preisen zu kaufen gezwungen ist.«

Nun vergleichen wir bitte einmal damit die tatsächlich in unserem Gewerbe erzielten Löhne. Ah, wie sieht es da aus? Das gute Herz mancher Unternehmer und die berühmte sozialpolitische Einsicht scheint in der Kriegszeit verloren gegangen zu sein. Sind es doch zumeist die ängstlichen, unorganisierten, aber auch diejenigen, die infolge Aler, Gebrechens oder militärische Gebundenheit nicht energisch fordern können, die noch mit jämmerlichen Löhnen beschäftigt werden. Sehen wir von den jetzt genannten Gruppen ab, so gehört doch geradezu eine Schafsgeduld dazu, jetzt noch für einen Lohn zu arbeiten, der im Frieden kaum auskömmlich genannt werden konnte.

Kürzlich hatten uns die Leipziger Chemigraphenkollegen in dankenswerter Weis: eine sorgfältige Statistik über ihre Berufsverhältnisse gebracht. Wir finden sie in dem Versammlungsbericht in No. 47 der »Graphischen Presse«, und lesen dort: »Am Tage der ersten statistischen Aufnahme, 21. Juli 1917, wurden 214 Lohnangaben gemacht, die einen Durchschnittslohn von 40,59 Mk. ergaben, zu dem 2,14 Mk. wöchentliche Teuerungszulage kommen.« — Das bedeutet also einen Durchschnittslohn von zusammen 42,73 Mk. Doch weiter: »Bei Abschluß der jetzigen Bewegung waren 215 Lohnangaben zu erlangen. Der feste Lohn erhöhte sich auf 42,60 Mk., die Teuerungszulage auf 3,80 Mk., sodaß ein Durchschnittslohn von 46,40 Mk. entstand.« — Das heißt also nur wenig mehr als die obengenannten Metallarbeiter allein für die Ernährung ihrer Familien ausgaben und noch weit weniger als die Bergarbeiterfamilie für die Ernährung pro Woche ausgab.

Nun ist das der Durchschnittslohn. Es gab in Leipzig und gibt in Berlin und anderen Städten viele Kollegen, die noch unter diesen Durchschnittssatz verdienen. Wie wollen die Armen davon leben? Nun stehen im allgemeinen die Lohnverhältnisse in Leipzig nicht besonders günstig. Das war schon im Frieden so, und ist um so ungerechtfertigter, als gerade Leipzig sowohl in der Lithographie als auch in der Chemigraphie mehr Qualitätsarbeit herstellt. Wir dürfen demnach wohl nach früheren statistischen Berechnungen annehmen, daß die Lohnverhältnisse in andern Städten zum Teil günstiger sind. Eine von uns angestellte neuerliche Berechnung hat ergeben, daß im Jahre 1917 rund 22 Proz. der Gehilfen über 50 Mk. Lohn die Woche erhalten. Damit haben 78 Proz. der Gehilfen in der Chemigraphie unter 50 Mk. Lohn die Woche. Und nun vergleiche man noch einmal damit die Ergebnisse der Haushaltsstatistik, die wir im Eingang unseres Artikels erwähnten.

Aus alledem ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit die Forderung, energischer noch als bisher auf einen genügenden Ausgleich hinzuwirken. Alle Ermahnungen den Beruf durchzuhalten, können nur so lange befolgt werden, als uns dabei die Möglichkeit gegeben ist, unser Leben und unsere Gesundheit aufrecht zu erhalten. Wenn wir erst verhungert sind, kann uns der beste Beruf nichts mehr nützen. Uns selbst hätten wir damit dann nicht geholfen, wohl aber die Gesund-

heit unserer Familie, vor allem unserer Kinder durch die natürliche Hungerkur untergraben.

## Ortsberichte.

**Hannover.** Eine im Monat September abgehaltene gutbesuchte Mitgliederversammlung beschäftigte sich mit einer Eingabe wegen Lohnerhöhung. Durch die immerwährend steigenden Lebensbedingungen sehen sich die Kollegen der hiesigen Zahlstelle gezwungen, eine Lohn- resp. Teuerungszulage zu beantragen. Es wurde der Vorstand beauftragt, die Sache den Herren Unternehmern zu unterbreiten. In die Kommission wurden 3 Kollegen gewählt.

Nachdem die Kommission die Verhandlungen mit dem Kreisvertreter Herrn Fettback aufgenommen und Ende Oktober zum Abschluß gebracht hatte, wurde eine neue Mitgliederversammlung am 9. November im Gewerkschaftshaus abgehalten.

Die Tagesordnung lautete: 1. Bericht der Kommission, 2. Überreichung der Diplome an die Jubilare, 3. Verschiedenes.

Zu Punkt 1 nahm Kollege Peter das Wort. Derselbe führte in seinem Bericht aus, daß die Unternehmer für eine Lohnerhöhung absolut nicht zu bestimmen waren, dagegen seien sie nicht abgeneigt, eine sogenannte Teuerungszulage zu gewähren. Allerdings wäre es ausgeschlossen, eine solche von 25 Proz., wie wir dieselbe gefordert hätten, zu bewilligen. Die Kommission legte Herrn Fettback klar, daß wir aber auf dieser Forderung infolge der ungeheueren Preissteigerung der Lebensbedingung beharren müßten, und versprach uns Herr Fettback, mit seinen Kollegen darüber zu beraten. Nach einer zweimaligen Verhandlung kamen wir zu folgendem Resultat: An alle verheirateten Kollegen hiesiger Zahlstelle wird eine erneute Teuerungszulage von 8,50 Mk., an die unverheirateten eine solche von 7 Mk. gewährt; außerdem ein Überstundenzuschlag von 75 Proz. der Teuerungszulage.

Der Vorsitzende glaubt, daß wir mit dem Resultat zufrieden sein können, was auch von den anwesenden Kollegen bekundet wird.

Zu Punkt 2 hielt Kollege Peter eine kurze Ansprache an die Jubilare. Er freute sich, daß die hiesige Zahlstelle sich eine ansehnliche Zahl von Jubilaren in ihrer Mitte habe, wovon noch einige recht rüstig wären. Gerade die alten Kollegen seien es gewesen, die in den schweren Tagen, die der Verband schon durchgemacht habe, stets ihre Pflicht erfüllt hätten und die den jüngeren Kollegen als ein nachahmenswertes Beispiel gelten können. Wir wollen wünschen, daß die Jubilare noch recht lange dem Verbands erhalten bleiben. Nachdem die Diplome überreicht worden, nahm Kollege Nikolai zu Punkt 3 das Wort, indem er die Kollegen ermahnte, daß jeder dafür Sorge tragen müsse, daß gerade jetzt alle Kollegen im Verbands sein müßten. Eine sehr schwere Zeit stände uns noch bevor. Wenn nicht jeder dafür eintrete, unsere Lage zu bessern, so hätten die Kollegen später selbst die Folgen dafür zu tragen.

Kollege Peter gab noch bekannt, daß der Vorstand des Kartells an uns herangetreten sei, mit der Bitte, etwas zur Aufbesserung der Bibliothek beizutragen. Es wurden 50 Mk. aus der Lokalkasse bewilligt. Dann teilte der Vorsitzende mit, daß vom Vorstand auch in diesem Jahre wieder eine Sammlung für die Kriegerfrauen zu Weihnachten vorgeschlagen sei, was von den Kollegen einstimmig angenommen wurde.

## Der Lithograph.

### Die Akkordarbeit im Lithographiegewerbe!

Seit Jahren führen wir einen ständigen Kampf gegen die Akkordarbeit in der Lithographie. Wohl ist es uns bisher gelungen, sie einzudämmen und ihre weitere Ausbreitung zu verhindern, aber nicht gänzlich zu beseitigen. Viele Kollegen lassen sich von den Verhältnissen leider widerstandslos treiben, und haben anscheinend, trotz der trüben Erfahrungen, noch nicht erkannt, welche Gefahren unseren Arbeitsbedingungen drohen, und daß sie, indem sie sich zur vollständigen Beseitigung des für unseren Beruf ungeeignetsten Lohnsystems nicht aufraffen, den Unternehmerinteressen dienen und dem Gewerbe einen schlechten Dienst erweisen.

Das zähe Festhalten der Unternehmer an der Akkordarbeit und deren ständiges Bestreben sie an Stelle der bisherigen Lohnarbeit einführen zu wollen, müßte allen Kollegen die Augen öffnen. Das Akkordlohnsystem in der Lithographie liegt nur im Interesse der Unternehmer. Es ist eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, wenn die Unternehmer behaupten, das Akkordsystem sei auch für das lithographische Gewerbe das gerechteste, da jeder Arbeiter nach seinen Leistungen und Fähigkeiten verdiene. Das mag für jene Gewerbe zutreffen, wo rein maschinelle Arbeit in Betracht kommt und Massenartikel gleicher Art angefertigt werden. Bei solchen Artikeln besteht die Möglichkeit der genauen Berechnung der Anfertigungs-

dauer für das einzelne Stück und auch die Feststellung eines auskömmlichen Preises. Das ist eine Voraussetzung, die vorhanden sein muß, wenn der Arbeiter keinen materiellen Schaden bei der Akkordarbeit erleiden soll. Diese notwendige Voraussetzung trifft aber für die Lithographie und ihre Nebenzweige nicht zu, da sie nicht vorhanden ist und auch nie geschaffen werden kann, was in der Natur unseres Berufes liegt.

Es sind deshalb nicht nur prinzipielle Gründe, die in der durch Akkordarbeit bedingten größeren Anspannung der Arbeitskraft ihre Stütze haben und uns zu ihren Gegnern machen, sondern es ist hauptsächlich deren Widersinnigkeit, die sich aus der Praxis für unseren Beruf ergeben hat. Die Art unserer Arbeiten bedingt eine Entlohnung nach Zeit, denn jede Arbeit ist verschieden und verlangt bei ihrer Ausführung individuelle Behandlung, selbst wenn sie noch so einfach erscheint. Hierbei sind die verschiedensten Dinge zu beachten und sind von Bedeutung; z. B. Zahl der Farben, die Manier, Details des Originals usw. Ebenfalls sind der Zweck dem die ausführende Arbeit dienen soll, die Beschaffenheit des Originals und die verlangte Qualität der Ausführung nicht ohne Belang bei der Bewertung einer lithographischen Arbeit. Diese angeführten Umstände, und sie können noch beliebig vermehrt werden, ergeben die Unmöglichkeit einer vorherigen genauen Kalkulation. Selbst nach Fertigstellung einer Lithographie ist deren Wertschätzung ganz von persönlichen Empfindungen und Auffassungen des Urteilenden abhängig. Und genau so liegen die Dinge bei der vorherigen Feststellung der Anfertigungszeit für eine Arbeit. Auch hier sind nur Schätzungen vor deren Beginn möglich und nie ist die Zahl der Arbeitsstunden vorher genau zu berechnen. Selbst alten Berufspraktikern unterlaufen oft große Irrtümer, trotzdem sie mit Kalkulationen viel zu tun haben.

Für lithographische Arbeiten, die industriellen und nicht künstlerischen Zwecken dienen sollen, werden jederzeit die zur Ausführung benötigten Arbeitsstunden der Preisberechnung als Grundlage dienen. Und die auf einer solchen unsicheren und schwankenden Grundlage beruhende Preisberechnung soll für uns Arbeiter eine gerechte sein, die uns eine den Leistungen entsprechende Bezahlung gewährleistet? Die praktischen Erfahrungen beweisen das Gegenteil. In neun von zehn Fällen sind wir bisher immer die Leidtragenden gewesen. Eventuell bietet sich später Gelegenheit einige von den zahlreichen Fällen näher zu besprechen, die das eigentliche Wesen der Akkordarbeit recht drastisch bloßlegen. Zu bewundern ist, daß noch Kollegen vorhanden sind, die trotz der traurigen Erfahrungen, das Elend der Akkordarbeit mit einer wahren Lammesgeduld tragen.

Warum sind die Unternehmer an der Akkordarbeit so lebhaft interessiert? Die Antwort fällt nicht schwer. Sie sind bestrebt jedes geschäftliche Risiko auf die Arbeiter abzuwälzen. Außer der Originallithographie, lassen sich alle Arbeitsprozesse zur Fertigstellung einer lithographischen Druckarbeit annähernd genau berechnen und in die Gesamtkalkulation einstellen und somit ist hier das Risiko von vornherein ein beschränktes. Anders liegt es bei der Lithographie. Aus den bereits angeführten Gründen ist die Berechnung eine viel schwierigere und damit das zu tragende Risiko auch ein größeres, um letzteres so gering wie möglich zu gestalten, wird ein auf Schätzungen beruhender Preis für unsere Arbeit festgestellt und der Lithograph veranlaßt für diesen die Ausführung zu übernehmen. Mit der Übernahme des Preises übernimmt der Lithograph auch das Risiko, der Unternehmer ist damit einer Sorge enthoben, die nun der Arbeiter zu tragen hat.

Die Interessen der Lithographen erfordern, daß wir in Zukunft ablehnen, diese Schwankungen der Produktionskosten zu tragen. In kommander Zeit wird das Leben besonders harte Anforderungen an uns stellen und da müssen wir verlangen,

daß unsere wirtschaftliche Existenz auf eine sichere Grundlage der Entlohnung gestellt wird. Wir benötigen feststehende und nicht stetig schwankende Löhne bzw. Verdienste, sonst ist der Unterhalt unserer Familien in Frage gestellt. Es sind rein praktische Erwägungen, die uns zwingen den Widerstand der Unternehmer zu überwinden und der Logik der praktischen Gründe wird man sich auf die Dauer nicht entziehen können. Wir müssen es ablehnen in Zukunft weiter die Risikoträger der Unternehmer zu sein; und müssen praktisch denken und handeln.

Ferner müssen wir in Betracht ziehen, daß nach dem Kriege auf dem Weltmarkt ein scharfer Konkurrenzkampf einsetzen wird. Die Exportfirmen unserer Branche der verschiedensten Länder werden sich das Feld streitig machen und da werden die Qualitätsarbeit und der Preis der Produkte nicht ohne Bedeutung sein. Wir haben deshalb mit der Gefahr zu rechnen, daß die Unternehmer noch mehr wie bisher bestrebt sein werden an Stelle der Lohnarbeit Akkord zur Einführung zu bringen, um genauer kalkulieren und die Produktionskosten herabdrücken zu können. Wenn wir nicht auf den Posten sind, tragen wir Lithographen hierbei die Kosten und deshalb gewinnt diese Frage auch für alle Lohnarbeiter große Bedeutung. Und wenn wir uns schon mit einer rationalen Arbeitsweise abfinden müssen, so müssen wir aus der materiellen Unsicherheit heraus und müssen bestrebt sein, den festen Wochenlohn in allen Sparten unseres Gewerbes voll und ganz zur Einführung zu bringen. Cz.

### Die photomech. Fächer.

#### Zum Bericht über die Chemigraphen-Konferenz.

In dem Bericht über unsere Chemigraphen-Konferenz ist uns eine unangenehme Verwechslung unterlaufen. Bei der Aussprache über die letzte Tarifperiode brachte Kollege Haß eine Entschliebung ein, die im Verlauf der Tagung durch eine besondere Kommission beraten und in einigen Sätzen geändert wurde. Da aber bei dieser Änderung der ganze erste Teil der Entschliebung wörtlich übernommen wurde, im wesentlichen nur in der Mitte ein längerer Satz eingeschaltet wurde, so ist es wohl begreiflich, daß uns bei der Verarbeitung des Materials eine Verwechslung unterlaufen konnte. Es handelt sich bei dem eingefügten Satz um die wichtige Feststellung, daß manche Streitigkeiten in unseren Reihen in erster Linie auf die durchaus mangelhafte Berichterstattung über die Tarifamtsbeschlüsse zurückzuführen sind. Weil eine bessere Begründung der gefaßten Beschlüsse allseitig für notwendig erachtet wurde, darum einigte sich die Konferenz auf folgenden Satz, der der Entschliebung eingefügt wurde: *»Für ein gedeihliches Arbeiten in der Tarifgemeinschaft hält die Konferenz für erforderlich, daß die Entschliebungen und Beschlüsse des Tarifamtes mit ausführlicher Begründung bekannt gegeben werden. Auszüge der Tarifamtsprotokolle sind den Kreisvertretern der Chemigraphen zur Kenntnis zu geben.«*

Möge das Versehen unsererseits die gute Wirkung haben, die das Sprichwort nennt: »Doppelt hält besser«. In der Hoffnung, daß die Entschliebung auch doppelte Beachtung finden möge, stellen wir sie nunmehr noch einmal in ihrem vollen, aber diesmal richtigen Wortlaut hier her.

»Die Chemigraphen-Konferenz vom 25.-26. November 1917 erklärt nach einer Aussprache über die letzte Tarifperiode, daß sich die tariflichen Vereinbarungen auch während der Kriegszeit im allgemeinen bewährt und zur Erhaltung des Berufes beigetragen haben. Die Fürsorge für die Kriegsbeschädigten, die Sicherung des Nachwuchses, wie auch die Anlernung und Beschaffung der Ersatzkräfte für die Kriegsteilnehmer, haben im Tarifamt verständnisvolle Berücksichtigung und Regelung gefunden. Dagegen kann die Konferenz die Regelung der Lohnverhältnisse, die durch die Kriegsteuerung notwendig wurde, als ausreichend nicht betrachten, weil diese die Erhaltung der Arbeitskraft nicht gewährleistet und in keinem Verhältnis zu der gesteigerten Arbeitsleistung der Gehilfen steht.

Um für die Zukunft ein erfolgreiches Wirken unserer Tariffunktionäre zur Aufrechterhaltung und Verbesserung des Tarifes zu ermöglichen, verlangt die Konferenz ein gegenseitiges, verständiges Zusammenarbeiten mit den Organen des Verbandes. Für ein gedeihliches Arbeiten in der Tarifgemeinschaft hält die Konferenz für erforderlich, daß die Entschliebungen und Beschlüsse des Tarifamtes mit ausführlicher Begründung bekannt gegeben werden. Auszüge der Tarifamtsprotokolle sind den Kreisvertretern der Chemigraphen zur Kenntnis zu geben.

Die Konferenz sieht, daß nur im engsten Zusammenschluß der Kräfte die Fragen gelöst werden können, die uns die nächste Zeit aufgeben wird und erblickt in der Einigkeit und Geschlossenheit der ganzen Kollegenschaft im Verbands der Lithographen, Steindrucker und verwandten Berufe die einzigste Möglichkeit, die Interessen der Kollegen zu vertreten. Sie fordert deshalb die Kollegen auf, an den gestellten Aufgaben regem mitzuarbeiten.

### Feuilleton.

#### Vom Büchertisch.

**Ein Preisausschreiben** zu einem Kleiderver-schluß Arm-Amputierter und Bein-Beschädigter. Das Knopf-Museum Heinrich Waldes, Prag-Wrschowitz hat ein Preisausschreiben veranstaltet zur Schaffung von Kleiderverschlässen bzw. Kleidungsstücken, welche den Arm-Amputierten und Armbeschädigten das An- und Auskleiden ohne fremde Hilfe ermöglichen. Es sind hierfür 43 Preise im Gesamtbetrag von 5000 Kronen ausgesetzt. Einsendungen müssen bis spätestens 31. Januar 1918 erfolgen, und zwar in Deutschland an die Adresse: Herrn Eduard Merzinger, Dresden-A., Kl. Plauensche Gasse 39-41, mit der Aufschrift: Knopf-Museum Heinrich Waldes, Preisausschreiben. Das Preisgericht wird spätestens am 31. März 1918 zusammen-treten.

**Der Bindestrich.** Die wichtigsten Regeln mit Hinweisen für die Buchdruckerpraxis. Von Albrecht Fülle. Nach einem Vortrage des Verfassers herausgegeben vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften (Sitz Leipzig). Preis des Einzel-exemplars 10 Pfg., 10 Stück 50 Pfg., 25 Stück 1 Mk., 100 Stück 3,75 Mk.

**Stellenangebote**  
Selbständiger erfahrener  
**Auto- und Strichätzer**  
in dauernde Stellung verlangt  
Fritz Heilmann, Berlin,  
Alte Jakobstraße 156-157.

Wir suchen zum baldigen Eintritt tüchtigen  
**Strichätzer**  
Angebote mit Zeugnisabschriften an  
Zereiss & Co., Nürnberg,  
Deuschernstraße.

Mehrere  
**Farbätzer**  
sofort gesucht.  
Walter Grützmaier,  
Graphische Kunstanstalt,  
Berlin SW. 61, Blücherstraße 22.

**Verschiedenes**  
**Alois Senefelder und die Erfindung der Lithographie.**  
Festschrift von Fritz Hansen.  
Verlag: Conr. Müller, Scheuditz.  
Preis 55 Pfg. (portofrei).  
Bei 10 Stück ein Frelexemplar.

**Neu! „Fett-Extrakt“ Neu!**  
Unentbehrlich zum verdrukken der jetzigen fettarmen Firnisse und Farben, dieselben drucken durch einen Fett-Extrakt-Zusatz wie früher Friedensware. Merkantil-Zeichenplatten, Raster, Kreide, usw. erhält bis zur höchsten Auflage den feinsten Punkt und Strich, auch bei weichen kalkfledigen Steinen. Übertreift in jeder Beziehung Stearin-Öl, welches doppelt so teuer. Fett-Extrakt hat hellbraune Farbe.  
Kg. Mk. 8,50 gegen Nachnahme.  
**F. Hantke, Hamburg 22, Heinskamp 6.**

**Graphische Fachklassen**  
Entwurf und Werkstatt-Ausbildung  
Auskünfte durch die Kunstgewerbeschule  
**Barmen**

**Roulett., Fadenstiche!**  
**Fräser u.s.w.** In bester Ausführung fert. an  
Carl Neumann, vormals G. König,  
Berlin SO, Nauynstraße 69.

**Der praktische Umdrucker.**  
Von Bernhard Enders, umfaßt das Gesamtgebiet des Umdruckes. Preis inkl. Porto 85 Pfg.  
**Conrad Müller, Scheuditz.**

**Verbandsnachrichten**  
Wer kann mir näheres über Georg Männel, Steindrucker, oder dessen Adresse angeben? Unkosten vergüte.  
Karl Doerr, Herzberg a. d. Elster.